

# Wilnaer Zeitung

1 9

1 7



Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe

Mittwoch, den 24. Oktober 1917

No. 292

## Deutscher Heeresbericht vom 23. Oktober.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 23. Oktober, abends.

Am Houthoulster Wald wurde der Feind fast völlig aus dem gestern gewonnenen Gelände zurückgeworfen.

Nordwestlich von Soissons wird noch erbittert an dem Nordhang des Chemin des Dames beiderseits der Straße nach Craonne gekämpft. Die Franzosen drangen dort bis Chavignon vor.

Im Osten nichts von Bedeutung.

\*

Großes Hauptquartier, 23. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die in Flandern zwischen Draaibank und Poelcapelle sich gestern morgen entwickelnden Kämpfe dauerten bis gegen Abend. Die Ziele der französisch-englischen Angriffe lagen nach aufgefundenen Befehlen 2 bis 2 1/2 km hinter unseren vorderen Linien.

Der anfangs nur am Südrande des Houthoulster Waldes tiefer in unsere Abwehrzone eingedrungene Feind wurde durch Gegenangriff zurückgeworfen. Von den Gegnern herangeführte Verstärkungen konnten den geringen Raumgewinn von höchstens 300 m bei 1200 Meter Breite nicht erweitern.

Bei Poelcapelle wurden im hin und her wogenden Kampf gegen die vormittags und erneut am Abend vordringenden starken Angriffe der Engländer unsere vorderen Trichterlinien behauptet oder zurückgewonnen.

An den übrigen Stellen des Angriffsfeldes scheiterte der feindliche Ansturm völlig. Tiefgegliederte Angriffe richteten sich auch gegen den Frontabschnitt beiderseits von Gheluvelt. Hier brach unsere Abwehrwirkung die Kraft des englischen Stoßes, der nirgends an unsere Hindernisse gelangte.

Franzosen und Engländer hatten in unserem gegen das Kampfgebiet zusammengefaßten Feuer schwere blutige Verluste und ließen Gefangene in unserer Hand. Der gestrige Schlachttag in Flandern brachte uns einen vollen Erfolg!

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Die Artillerieschlacht nordöstlich von Soissons setzte mittags mit voller Wucht wieder ein, nachdem es an dem nebligen Morgen bei geringer Feuertätigkeit nur zu Erkundungsvorstößen der Franzosen gekommen war.

Der Munitionseinsatz aller Kaliber erreichte am Abend im Kampfgebiet zwischen dem Ailette-Grund und Braye eine gewaltige Höhe. Bei Einbruch der Dunkelheit ließ das feindliche Feuer nach, um dann von Mitternacht an sich zu anhaltender Trommelwirkung zu steigern.

Bei Hellwerden hat bei starken französischen Angriffen die Infanterieschlacht begonnen.

\*

Auf dem Ostufer der Maas stürmten ostfriesische Kompagnien und Teile eines Sturmbataillons nach kräftiger Feuervorbereitung die Höhe 326 südwestlich von Beaumont. Mehr als 100 Gefangene wurden eingebracht.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Die Gesamtheute der Operationen gegen die Inseln im Rigaischen Meerbusen beträgt 20 130 Gefangene, über 100 Geschütze, davon 47 schwere Schiffsgeschütze, einige Revolverkanonen, 150 Maschinengewehre und Minenwerfer, über 1200 Fahrzeuge, gegen 2000 Pferde, 30 Kraftwagen, 10 Flugzeuge, 3 Staatskassen mit 365 000 Rubel, große Vorräte an Verpflegungsmitteln und Kriegsgüter.

Zwischen Ostsee und Schwarzem Meer kam es nirgends zu größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front.

Bei Regenwetter ließ vormittags durchweg die Gefechtsfähigkeit nach. Abends nahm sie bei Monastir, im Cerna-Bogen und vom Westufer des Wardar bis zum Doiran-See wieder an Heftigkeit zu.

Der Erste General-Quartiermeister.  
Ludendorff.

## Wichtige Aenderungen in Reichsämtern.

Schaffung eines Reichswirtschaftsamts.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 23. Oktober.

Seine Majestät der Kaiser hat in einem an den Reichskanzler gerichteten Erlaß bestimmt, daß die sozialen und wirtschaftspolitischen Aufgaben des Reiches die bisher zum Geschäftskreis des Reichsamts des Inneren gehört haben, fortan von einer besonderen, dem Reichskanzler unmittelbar unterstellten Zentralbehörde unter dem Namen „Reichswirtschaftsamt“ bearbeitet werden. Der Erlaß beauftragt den Reichskanzler, die aus diesem Anlaß erforderliche Verteilung der Geschäfte und Beamten innerhalb der Reichsverwaltung vorzunehmen.

Seine Majestät der Kaiser hat ferner den Staatssekretär Dr. Helfferich unter Belassung in seinem Amte als Stellvertreter des Reichskanzlers von seiner Stellung als Staatssekretär des Inneren entbunden und den Staatssekretär Wirklichen Geheimen Rat Max Wallraf zum Staatssekretär des Inneren, den Unterstaatssekretär Wirklichen Geheimen Rat Dr. Rudolf Schwander zum Staatssekretär des Reichswirtschaftsamts, den Direktor im Reichsschatzamt Schiffer zum Unterstaatssekretär und den Geheimen Oberregierungsrat Goldkuhle aus dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten zum Direktor im Reichsschatzamt ernannt.

\*

Seine Majestät der Kaiser hörte heute die Vorträge des Reichskanzlers, des Chefs des Militärkabinetts und den Generalstabsvortrag.

## 15 000 Tonnen versenkt.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 22. Oktober.

Auf dem Nördlichen Kriegsschauplatz wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote wiederum 15 000 Br.-Reg.-Tonnen versenkt. Unter den vernichteten Schiffen befanden sich ein bewaffneter, anscheinend mit Erz beladener Dampfer, ferner die englischen Schoner „Halyone“, mit Kohlenladung, und „Joshua“, mit Porzellanerde nach Dieppe.

Eines unserer Unterseeboote hatte im Kanal ein Gefecht mit einer U-Boot-Falle in Gestalt eines versteckt bewaffneten Dreimastsehoners, in dessen Verlauf der Segler zwei Treffer erhielt, einen durch die Takelage, einen zweiten durch den Schiffsrumpf.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

\*

Die „Deutsche Tages-Zeitung“ meldet aus Stockholm: Einen neuen Beweis für die Wirksamkeit des Unterseebootkrieges für die englische Schifffahrt kann man daraus erblicken, daß wegen der starken Verminderung der Einkünfte aus der Schifffahrt der Seinkommens die Fluß- und Hafengebühren um 50 % erhöht.

Der schwedische Dampfer „Orebro“, 234 Brt., und der norwegische Dampfer „Storli“ sind gesunken.

## Eine Rede Lloyd Georges

Drahtbericht des W. T. B.

London, 22. Oktober. (Reuter.)

Lloyd George hat heute in der Albert Hall vor einer gewaltig großen Zuhörerschaft eine Rede zu Gunsten der nationalen Sparsamkeit gehalten.

Er sagte u. a., er suche mit größter Sorgfältigkeit den Horizont ab, vermöge aber nicht zu erkennen, daß irgendwelche Bedingungen in Sicht seien, die zu einem dauernden Frieden führen könnten. Er habe das Gefühl, daß die einzigen Bedingungen, die jetzt möglich sein würden, auf einen Waffenstillstand in Waffen hinausläufen würden, der mit einem noch schrecklicheren Kampf enden würde. Es sei zweckmäßig für die zukünftige Wohlfahrt des Menschengeschlechtes, daß eine Entscheidung jetzt in diesem Kampfe erreicht werde. Deutschland würde jetzt einzig zu einem Frieden bereit sein, unter Bedingungen, die es instand setzen würden, aus dem Kriege Nutzen zu ziehen, in den es nach seinem Wunsche die Welt gestürzt hat. Das würde eine Ermutigung für irgend ein freibeuterisches Reich der Zukunft bedeuten, das gleiche Experiment zu wiederholen. Es handle sich nicht um territoriale Berechtigungen außer solchen, die für die Anerkennung nationaler Rechte notwendig seien, nicht um Entschädigungen außer solchen, die nötig seien, um begangene Uebeltaten auszugleichen. Es handle sich vornehmlich um die Zerstörung eines falschen Glaubens, der Europa furchtsam gemacht und versklavt habe oder zu diesem Ziele gekommen wäre, wenn er sich siegreich erwiesen hätte. Der wahre Feind sei der Krieggeist, der in Preußen gefördert wird. Rußland, Belgien und Serbien seien durch die Machtmittel Deutschlands völlig erschöpft worden, das sich Menschenalter hindurch der Vernichtung und Unterjochung seiner Nachbarn gewidmet habe. Dies sei der in Potsdam gehegte Krieggeist. Es werde keinen Frieden in der Welt und keine Freiheit geben, bis dieses Götzenbild zerschmettert und seine Priesterschaft zerstört und um ihr Ansehen gebracht sei.

Lloyd George sprach dann von dem angeblich wachsenden Mißerfolg des deutschen U-Boot-Krieges und kam dann auf das Eingreifen Amerikas zu sprechen. Der zeitweise Zusammenbruch der russischen Militärmacht habe Englands Hoffnungen aufgeschoben, aber die Zeit sei auf Englands Seite.

Lloyd George fuhr dann fort: Deutschland erging sich in Gelächter, als es hörte, daß China, Brasilien, Peru und Guatemala den Krieg erklärt hätten. Sein Lachen beginnt hohl zu werden. Es beginnt zu verstehen, was das bedeutet. Diese Länder erzeugen Nahrung und Rohstoffe für die Welt. Sie stehen auf seiten der Feinde Deutschlands, und selbst wenn die deutsche Militärmaschine die Herrschaft erringen würde, was nicht der Fall sein wird, so wird dieser Bund freier Völker, vieler Rassen und zahlreicher Weltgegenden, große und kleine, dessen Völker gegen die preußische Barbarei aufstanden, lediglich durch Zurückhaltung ihrer Erzeugnisse und durch ihre Weigerung, Preußen auf dem Weltmarkt die Hand zu reichen, Deutschland mit aller seiner Prahlerei zu einfacher Machtlosigkeit herabdrücken. Wir stehen vor der wichtigsten internationalen Konferenz, die jemals abgehalten wurde, die hervorragendsten Staatsmänner der Alliierten werden anwesend sein ebenso wie die ausgezeichneten Heerführer und die Vertreter Amerikas und der neuen russischen Demokratie. Die Beschlüsse, die dort gefaßt werden, werden auf den ganzen Verlauf des Krieges Einfluß haben und vielleicht über seinen endgültigen Ausgang entscheiden.

\*

Herr Lloyd George hat wieder einmal eine seiner geräuschvollen Reden gehalten, die je öfter desto mehr wie ein Beruhigungspulver wirken, das der große Medizinmann seinen immer nervöser werdenden eng-

lischen Patienten verabfolgen muß. Die Rede selbst kennzeichnet sich in noch höherem Grade als ihre letzten Vorgängerinnen als ein Verlegenheitsprodukt und die Anstrengung einer verzweifelten Lungenkraft, die krampfhaft bemüht ist, das mit Schicksalsgewalt hereinbrechende Unheil mit den unzureichenden Mitteln rednerischer Taschenspielererei aufzuhalten.

Lloyd George erklärt, er setze nichts am Horizont, was geeignet sei, die jetzt die Vorbedingungen für einen dauernden Frieden zu schaffen. Nun, es ist vielleicht mehr als Zufall, daß an demselben Tage, an dem der Prokurist der Entente vor einer englischen Generalversammlung auf seine Art die Bilanz der bisherigen Kriegssereignisse zog, wieder einmal 100 000 Engländer vergeblich gegen den unerhört elastischen Wall unsrer flandrischen Helden anrannten. Von den immerhin naheliegenden Folgerungen, die sich aus so häufigen empfindlichen Aderlassen des mit dem Blute seiner Söhne sonst so überaus sparsamen Großbritannien ergeben, schweigt Herr Lloyd George wohl nicht ohne guten Grund, und die Namen Riga, Oesel und Dagö werden von ihm keines Wortes gewürdigt. Ihm fällt für die Mischung seines Schlaftrunkes immer nur wieder das alte Rezept ein: der preußische Militarismus, der diesmal zur Abwechslung Kriegsgeist heißt und unbedingt ausgerottet werden muß, und der U-Boot-Krieg, dessen Mißerfolg nach Lloyd George täglich wächst. Der englische Ministerpräsident hält es anscheinend mit dem Dichterwort, daß sich mit Worten trefflich streiten und von einem Worte kein Jota rauben läßt. Das kann uns ganz recht sein, und Herr Lloyd George wird sicher eines hochförmlich nicht mehr allzu fernem Tages unsanft daran erinnert werden, daß diese Weisheit — mephistophelisch ist.

Uebrigens ist diese Rede, soweit wir sie nach dem vorliegenden Auszug beurteilen können, nicht so sehr bemerkenswert durch das, was Lloyd George sagt, als durch das, was er verschweigt. Er knüpft große Erwartungen an den Uebertritt Chinas, Brasiliens, Perus und Guatemalas in den einflussreichsten Völkerbündnisverein der Welt. Aber er ist auffallend wortkarg über das, was er als sicher gemeldete Eingreifen des amerikanischen Millionenheeres. Vielleicht gibt über den Grund dieser Schweigsamkeit die nachstehende Depesche einigen Aufschluß, die von einer Propagandareise Lloyd Georges nach den Vereinigten Staaten wissen will. Am Ende ist die Waffenhilfe der Union doch noch nicht ganz so sicher, wie die Führer der Entente ihren Völkern seit Februar dieses Jahres immer wieder gepredigt haben, und die Losung eines immerhin so einflussreichen Amerikaners wie Hearst, daß erst einmal der letzte Engländer in den Schützengraben soll, bevor die Amerikaner anrücken, hat, nicht nur vom Standpunkt gesunder Vernunft betrachtet viel für sich.

Alles in allem ergibt sich, daß Lloyd George mehr als je in seinen rednerischen Betrachtungen den Realitäten aus dem Wege geht und sich mit den für eine Weile genügenden, aber über kurz oder lang unfehlbar versagenden Wirkungen tönenden Erzes und klingender Schellen begnügt oder begnügen muß.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus London indirekt: Der Plan einer Propagandareise Lloyd Georges nach den Vereinigten Staaten wird in politischen Kreisen Englands allgemein sehr günstig aufgenommen. Die gesamte Lage läßt die Auffassung der durch

Balfours Reise eingeleiteten Stimmungsmache angezeigt erscheinen. Wirkliches Interesse und Mitgefühl herrscht in Amerika für Frankreich und Belgien, während England gegenüber sich die Stimmung immer mehr dem Nullpunkt nähert. Hearschs neues Schlagwort: „Erst der letzte Engländer in den Schützengraben, bevor die Amerikaner ins Feuer sollen!“ findet großen Anklang.

## Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drachbericht des W. T. B.

Wien, 23. Oktober.

Amtlich wird verlautbart:

An den Hängen des Monte San Gabriele scheiterten zwei schwächere feindliche Angriffe im Handgranatenkampf. Von den übrigen Kriegsschauplätzen sind keine größeren Kampfhandlungen zu melden.

Der Chef des Generalstabes.

## Die Verluste der Handelsflotten.

Privattelegramm.

Berlin, 23. Oktober.

Die „Voss. Ztg.“ schreibt: Nach dem Taschenbuch der Kriegsflotten 1917/18 haben die feindlichen und neutralen Handelsflotten durch kriegerische Maßnahmen, vor allem durch Unterseeboote folgende Verluste in Tonnen erlitten:

Vom 1. August 1914 bis 1. Januar 1917	4 559 000
im Januar 1917	439 500
„ Februar „	781 000
„ März „	895 000
„ April „	1 091 000
„ Mai „	869 000
„ Juni „	1 016 000
„ Juli „	811 000
„ August „	808 000
„ September 1917	672 000
zusammen	11 932 000

## Holländische Warnung an England.

Privattelegramm.

Berlin, 23. Oktober.

Die „Voss. Ztg.“ berichtet aus Amsterdam: Die Betrachtungen der holländischen Presse über die Möglichkeit, daß Holland doch noch in den Krieg hineingezogen werde und der Schauplatz des englisch-deutschen Entscheidungskampfes werden könnte, haben in der letzten Zeit auffällig zugenommen. Besonders gibt dieser Besorgnis ein Artikel des ehemaligen Staatsministers Kuyper offen und ungeschminkt Ausdruck. Die in Griechenland angewendeten Methoden würden immer unverblümt jetzt auch Holland gegenüber vorbereitet. Gerade weil man Holland mit Gewalt zur Gefügigkeit zwingen wolle, müsse man diesen Versuchen noch entschlossener gegenüber treten als je. In ganz Europa und vor allem in England müsse man von dem Bewußtsein durchdrungen sein, daß Holland sich nicht zwingen lassen werde. An Geduld fehle es den Holländern nicht, aber sie ließen nicht mit sich spielen.

jederzeit gewärtig sein mußte, lagen auf der Lauer; die Teilfürsten beneideten ihn und lehnten sich auf; die Verbindung mit Polen bekämpfte er selbst, weil er ihre Verderblichkeit erkannte —, aber Witold besaß Klugheit, eisernen Willen, Entschlossenheit, Mut, die ihn über alle Hindernisse emporhoben und sein Ziel erreichen ließen.

Mit der Aussöhnung mit Jagello begann seine große Zeit. Des jahrelangen, fruchtlosen Kampfes müde, der das verwüstete Land an den Rand des Verderbens gebracht und die litauischen Städte in Schutthaufen verwandelt hatte, tat Jagello den litauischen Schritthunden ererbte Erbitterung Witold den litauischen Großfürstenthron anbieten ließ, unter der Bedingung, daß er nicht auf die Lösung des Bündnisses mit Polen hinarbeiten und sich mit Jagellos Brüdern vertragen werde. Mit Freuden ging Witold, der nur schweren Herzens gegen seine Heimat gewütet hatte, darauf ein und wurde in Jagello und seiner Gemahlin Jadwiga Gegenwart in der Kathedrale von Wilna zum Großfürsten gekrönt, während Skirgello Kijew erhielt. Für Litauen war diese Versöhnung von höchster Bedeutung; denn bereits 1394 erschien der Hochmeister Ulrich von Jungingen mit einem Söldnerheer aus Deutschland, Frankreich und England, das Land verheerend, vor Wilna, um es endgültig zu erobern. Zwei Monate lang wurde die Stadt belagert, aber aus dem Hinterhalt in den Wäldern hielt Witold die Belagerer wie mit einem eisernen Ringe umklammert, bis schließlich, aus Mangel an Lebensmitteln, die Belagerung aufgehoben werden mußte, wobei während des Rückzuges über 30 000 Feinde in die Hände der Litauer fielen. Im Jahre darauf (1395) drangen die Kreuzritter noch einmal bis Grodno vor, und während sie beutebeladen heimwärts zogen, rächte Witold sich an ihnen, indem er die Umgegend von Insterburg plünderte.

Witold war inzwischen fast 50 Jahre alt geworden, die Zeit der Leidenschaften lag hinter ihm; bittere Erfahrungen hatten ihn vieles gelehrt. 30 Jahre hatte er, von frühester Jugend auf, auf Schlachtfeldern zugebracht; von den Kreuzrittern hatte er die Kunst höherer Kriegführung, Ränke und Politik gelernt — das Schicksal selbst hatte sie zu Lehrmeistern ihres künftigen Besiegers bestimmt. Sein Reich erstreckte sich von Nowgorod und Pskow bis an die Moldau, von den Grenzen des Jenseits bis an die Grenzen von Moskau und Rjasan; um es jedoch dauernd zu festigen, standk ihm von Anfang an drei Aufgaben bevor: das System der

## Der deutsche Sieg in Flandern.

Drachbericht des W. T. B.

Berlin, 23. Oktober.

Der 22. Oktober gehört zu den Großkampftagen der flandrischen Schlacht und darf durch den glänzenden Sieg, den die deutschen Truppen in zähen Ringen mit dem überlegenen Gegner errungen haben, zu den Ehrentagen der deutschen Flandernkämpfer gezählt werden.

Nach neuntägiger Pause haben die Engländer wiederum rund 100 000 Mann durch den mit englischem Blut getränkten flandrischen Sumpf gegen unsere Front in den aussichtslosen Kampf getrieben. Auch Franzosen mußten sich an diesem neuen, völlig mißglückten Großangriff beteiligen.

Nach dem planmäßigen Zerstörungsfeuer der letzten Tage schwoh in der Nacht zum 22. Oktober das feindliche Feuer unter größtem Munitionseinsatz zum Trommelfeuer an und ging in den frühen Morgenstunden zum wildesten Feuerstoß über. Kurz darauf brachen englisch-französische Sturmkolonnen mit starken Reservern zwischen Draibank und Poelcapelle, nördlich Passchendaele und beiderseits Gheluvelt zum Angriff vor. Ihr Ziel lag nach aufgefundenen Befehlen 2 bis 2½ km hinter unserer vorderen Linie. Neun Divisionen waren hierzu eingesetzt. In die feindlichen Massen schlug verheerend das Sperr- und Abwehrfeuer unserer Artillerie und Maschinengewehre und mähte die Ansturmenden reihenweise nieder, während die tiefgestaffelten feindlichen Reservern von dem flankierenden Feuer der Batterien unserer nicht angegriffenen benachbarten Front vernichtend gefaßt wurden.

Den im ersten Ansturm am Südrande des Houthouster Waldes tief in unsere Abwehrzone eingedrungenen Gegner traf alsbald mit ungestümer Wucht der deutsche Gegenstoß, der den Feind unter schwersten Verlusten zurückwarf. 5 Offiziere und 100 Mann fielen, lebend als Gefangene in unsere Hand. Starke Reservern, die der Gefangene in unsichtlos in den Kampf warf, zerschmolzen in unserem Feuer und vermochten die Einbruchsstelle, die auf 1200 Meter Breite an der tiefsten Stelle 300 Meter breit, nicht zu erweitern. Bei Poelcapelle versuchte der Gegner in mehrfachen, erbitterten Angriffen Gelände zu gewinnen. Dort wurden unsere vorderen Linien voll behauptet oder im Gegenstoß zurückerobert, während Massenangriffe beiderseits von Gheluvelt in unserem vernichtenden Feuer nicht einmal bis an unsere Hindernisse vorgetragen werden konnten. Bis zum späten Abend dauerten die wilden Kämpfe, in denen die Gegner wiederum ungeheure Verluste erlitten, die sich dadurch noch erhöhten, daß bereits vor dem Angriff wiederholt Bereitstellungen des Gegners und dicht aufgefüllte feindliche Gräben von unserem Vernichtungsfeuer gefaßt worden waren.

Den katastrophalen Mißerfolg dieses neuen Großkampftages versuchen die Engländer der Welt dadurch zu verbergen, daß sie in ihrem Bericht vom 22. Oktober 10 Uhr 24 Min. abends die Kämpfe des Tages als kleinere Unternehmungen bezeichnen. Der Masseneinsatz der feindlichen Kräfte, die weitgesteckten Angriffsziele, die tagelange schwere Artilleriebereiterung beweisen hier aufs neue die Unwahrhaftigkeit der englischen Berichte. Die in so vielen Großschlachten bewährte deutsche Flandern-Armee hat wiederum einen vollen glänzenden Sieg errungen.

Teilfürstentümer abzuschaffen, die Macht des Ordens zu brechen und die Mongolen zu unterjochen.

Zuerst begann Witold mit Hilfe der Polen die Bekämpfung seiner Brüder und Vettern, welche sich gegen ihn auflehnten und nach seinem Throne trachteten. Dieser Kampf endete zu Witolds Gunsten. 1395 bemächtigte er sich durch List des Fürstentums Smolensk; seine Erbväter beföhnten einander und hatten ihn gebeten, ihren Schwert zu schlichten. Witold tauchte plötzlich in der Stadt auf, ließ die Solwager gefangen, nach Wilna bringen und erklärte sich selbst für den Fürsten von Smolensk.

Die Ordensritter hatten inzwischen mehrere Einfälle in das Land gewagt, Grodno geplündert und Wilna, wenn auch erfolglos, belagert. Witold war zur Abwehr gezwungen, was ihn jedoch nicht hinderte, gleichzeitig die sich in ewigem Kampf untereinander aufreibenden Tatarenhorden an der Wolga und in der Krim im Auge zu behalten. 1396 entsendet er ein Heer, um die Tataren für einen Einfall in Polodien zu züchtigen, und am Flusse „Blaue Gewässer“ werden drei mongolische Fürsten aufs Haupt geschlagen; 1397 begibt er sich an der Spitze seines Heeres in die Steppe am Schwarzen Meer, schlägt die Nogajer Tataren und nimmt bei Asow einen ganzen Ulus mit Weibern und Kindern gefangen. Die gefangenen Tataren, sowie 400 Karaimenfamilien wurden bei Wilna, Troki, Lida und Brest angesiedelt, erhielten Land, Glaubensfreiheit und allerlei Privilegien, so daß sie sich in treue Untertanen der litauischen Krone verwandelten. Witolds Leibwache bestand aus 4000 Tataren.

Die Feindseligkeiten mit den Ordensrittern dauerten inzwischen fort und hätten wohl noch länger gewährt, wenn eine andere Unternehmung Witold nicht zum Friedensschluß geneigt gemacht hätte. Tochtamysch nämlich, der von Timur-Kutlai, dem Enkel Tamerlans, aus seinem Reiche an der Wolga vertriebene Chan der Goldenen Horde, hatte bei Witold Schutz gesucht und gefunden; dieser hatte ihm versprochen, ihm wieder zu seinem Throne zu verhelfen, während Tochtamysch sich verpflichtete, Witold bei der Erlangung des Moskowitischen Reiches behilflich zu sein. So wurde im Herbst 1398 mit den Rüdern Frieden geschlossen, wobei Witold ihnen Samogitien abtrat, und nun eifrig zum Zug gegen die Tataren der Goldenen Horde gerüstet. Der Papst sandte Witold seinen Segen und erteilte allen Teilnehmern an diesem „Kreuzzuge“ gegen die Ungläubigen

## Aus Litauens Geschichte.

Witold (1392—1430).

IV.)

Witold, Kejstufs großer Sohn, war der letzte Großfürst von Litauen; nach ihm wurde das litauische Reich von den polnischen Königen aus der Dynastie der Jagellonen, in ihrer Eigenschaft als Großfürsten von Litauen, regiert. In der Geschichte Litauens ist sein Name der bedeutendste von allen, wengleich kraftvolle Vorgänger, wie Mindowe, Gedymin, Olgerd und Kejstuf, ihm den Weg gebahnt hatten, indem sie ihre Herrschaft vom Baltischen bis zum Schwarzen Meere, von der Weichsel bis an die Nebenflüsse der Wolga ausbreiteten und das kleine Litauen groß und mächtig machten. Unter Witold erreichte Litauen seine höchste Machtentfaltung; sein Name war in Ost und West, in Nord und Süd, bei Freund und Feind geachtet, sein Ruhm drang bis nach Westeuropa — der Papst sendet ihm seine Boten, Kaiser Sigismund weil in Luzk als sein Gast, bietet ihm ein Bündnis an und überredet ihn, sich mit der Königskrone krönen zu lassen. . . . Stolz und unbegrenzt, ehrgeizig und herrschsüchtig, kannte er keine andere Rücksichten, als die flammende Liebe zu seinem Vaterlande, dessen Unabhängigkeit und Macht er eifersüchtig bewahrte. Er ist die aktuellste Gestalt der litauischen Geschichte, weil wohl keiner so klar Probleme und Ziele seines Vaterlandes, die heute wieder die Besten beschäftigen, erkannt hatte und zu lösen beziehungsweise zu erreichen strahlte.

Nach jahrelangem Kampf hatte Witold den Thron von Litauen erlangt, aber um welchen Preis! Durch das Blut seiner eigenen Volksgenossen, durch Erniedrigungen und Verrat. Er hielt das Schicksal Litauens in seinen Händen, allein wieviel Mühe und Gefahren galt es zu überwinden, um die Gewalt aufrechtzuerhalten, die Wunden zu heilen, die Widerspenstigen zu zügeln, dem fremdländischen Einfluß zu widerstehen und aus widerstreitenden Elementen ein mächtiges Reich zu bilden. Witolds Lage war furchtbar: die Deutschherren, seine erbittertesten Gegner, deren Rache er

\*) Siehe auch die Aufsätze in Nr. 267, 271 und 274 der „Wilnaer Zeitung“.

Das starke Feuer auf dem Großkampffelde hielt bis Mitternacht an und setzte nach kurzer Pause um 2 Uhr 30 Minuten morgens zwischen Draaibank und Zandvoorde von neuem ein, sich nordwestlich Paschendale sowie südlich des Houthouster Waldes zum Trommelfeuer steigend.

An der Aisnefront setzte, während in Flandern der Großkampf wütete, der Artilleriekampf nordöstlich von Soissons mittags mit ungeheurer Wucht wieder ein und steigerte sich beiderseits des ehemaligen Forts Malmaison zeitweilig zum Trommelfeuer. Mehrere in den Hauptkampfab schnitten vorführende feindliche Patrouillen wurden abgewiesen. Während der Nacht steigerte sich das Feuer zu äußerster Heftigkeit, ging am frühen Morgen des 23. Oktober in stärkstes Trommelfeuer über, dem auch hier nunmehr starke feindliche Angriffe gefolgt sind. Die Infanterieschlacht ist im Gange.

Im Artois und in der Gegend von St. Quentin wurden feindliche Patrouillen vertrieben, während eigene Patrouillen nordöstlich Aileux und südlich St. Quentin erfolgreich waren.

Beiderseits der Maas war bei schlechter Sicht die Artillerietätigkeit geringer. Am 22. Oktober 10 Uhr abends und in der Nacht wurden am Chappy-Walde drei feindliche Patrouillenvorstöße abgeschlagen, während östlich der Höhe 344 unsere Sturmtruppen nach wirksamer Artillerie- und Minenwervorbereitung in die feindliche Stellung der Höhe 326 südwestlich Beaumont in 900 m Breite eindringen. 100 unverwundete Gefangene wurden zurückgebracht.

Die Beute der Operationen gegen die Inseln im Rigaischen Meerbusen beträgt 20 130 Gefangene, über 100 Geschütze, darunter 47 schwere Schiffsgeschütze, mehrere Revolverkanonen, 150 Maschinengewehre und Minenwerfer, 1200 Fahrzeuge, 2000 Pferde, 30 Kraftwagen, 10 Flugzeuge, 3 Staatskassen mit 365 000 Rubel. Außerdem wurden große Vorräte an Verpflegungsmitteln und Kriegsgerät erbeutet.

## Venzelos' Rache.

Drahtbericht.

Athen, 23. Oktober. (Havas.)

Der parlamentarische Bericht spricht sich für die Schuld der Mitglieder des Kabinetts Lambros aus, die die Macht an sich rissen ohne Auftrag des Volkes, ferner an der Verschwörung des Königs und Dusmanis' gegen das demokratische Regime teilnahmen, Unruhen hervorgerufen und den Bürgerkrieg heraufbeschworen haben. Schließlich sind sie angeklagt, daß sie eine französische Patrouille ermordeten. Der Bericht schließt mit der Verweisung der Beschuldigten vor den Obersten Gerichtshof.

Die Abstimmung der Kammer über die Verweisung der Mitglieder des Kabinetts Lambros vor den Obersten Gerichtshof erfolgte für jeden Angeeschuldigten besonders. Die Anklage wird erhoben werden gegen Rhallis, Skuludis, Dusmanis, Gunaris, General Yenakitze, Michalidak und Hatzakos.

**Erdbeben in Italien.** Montag morgen wurde die Stadt Ancona durch wiederholte Erdstöße, verbunden mit heftigem unterirdischen Donner, erschüttert, die sich in Abständen von je 10 bis 15 Minuten fortsetzten. In vielen Häusern fielen Möbel um und wurden Wände beschädigt. Das Ereignis wiederholte sich weniger heftig nachmittags sowie heute um 4 Uhr morgens. Nach einer Version könnte es sich um riesige Explosionen gehandelt haben. Doch wird dies amtlich bestritten.

Absolution. Im Sommer 1399 war alles bereit: mehr als 50 von Litauen abhängige russische Fürsten, die vornehmsten polnischen Jünglinge in einem von Jagello entsandten Heer mit 500 Ordensrittern folgten Witold, das er mit Tochtermännchen an der Spitze von 70 000 Mann dem Feinde in die Steppen entgegengog. An der Worskla (im Gouvernement Poltawa) stieß er auf den Chan der Goldenen Horde, und Timur-Kutlai ließ ihm sagen: „Weshalb bist du gegen mich ausgezogen? Ich habe dir doch nichts Böses getan? Kehre mit Gott um!“ Witold gab darauf die stolze Antwort: „Gott hat mir die Herrschaft über die Welt gegeben, darum zahle mir Tribut und sei mein Sohn!“ Der junge Chan schien bereit, diese Bedingung zu erfüllen, allein Witolds Hochmut und Selbstvertrauen verwarf alles: er verlangte, die Tataren sollten auf ihrem Gelde sein Bildnis und das Wappen von Litauen prägen, was ihren religiösen Anschauungen widersprach und eine Schmach für sie gewesen wäre. ... Inzwischen war der greise, erfahrene Edigej, Timur-Kutlais Oheim und Ratgeber, mit großer Heeresmacht herzugezogen und ließ dem stolzen Litauerfürsten sagen: „Timur-Kutlai ist jung und könnte dich als Vater anerkennen, doch für mich wäre das eine Schande, denn ich bin älter, als du. Darum, Fürst von Litauen, unterwirf dich lieber mir und präge mein Bild auf dein Geld.“ — Statt einer Antwort befahl der ergrimmete Witold, den Feind anzugreifen. Der Kampf war furchtbar; von beiden Seiten wurde mit Todesverachtung gefochten; anfangs schien der Sieg sich auf Witolds Seite zu neigen; doch Edigejs Kräfte übertrafen das litauische Heer beinahe um das Doppelte, zudem war ihr greiser Anführer ein furchtbarer Sturm, der Unglück erhob sich überdies ein furchtbarer Sturm, der Unglück erhob den Sand gerade ins Gesicht trieb, und als schließlich ein Teil der Tataren ihm in den Rücken fiel, brach eine allgemeine Panik aus. ... Als erster ergriff Teichtamersch die Flucht, ihm folgte Witold und der Rest seines Heeres. von den Tataren verfolgt, doch nicht eingeholt, die sich damit begnügten, Kijew zu brandschatzen.

Die Folgen dieser Unglückschlacht vom 12. August 1399 waren für Witold trostlos. Sein Heer war vernichtet, die meisten seiner Vasallen getötet, sein Stolz gedemütigt, in Ostrubland, Polen und bei dem Orden herrschte Frohlocken über den Mißerfolg des gefürchteten Gegners! Die Smolensker und Nowgoroder lehnten sich auf, die Kreuzritter überfielen immer häufiger seine Ländereien — es

## Ribot durch Barthou ersetzt.

Drahtbericht des W. T. B.

Paris, 23. Oktober.

Nach der Sitzung des Kabinetts am Montag abend gab sich Ministerpräsident Painlevé zum Präsidenten Poincaré, um ihm das Entlassungsgesuch des Gesamtministeriums zu unterbreiten. Poincaré erwiderte, daß die Kammer am Freitag abend dem Ministerium ihr Vertrauen ausgesprochen und seitdem keine andere Meinung geäußert habe. Er glaube deshalb das Entlassungsgesuch nicht annehmen zu können, und bitte Painlevé, es zurückzuziehen. Infolge dieser Ablehnung haben die Minister Painlevé ihre Entlassungsgesuche zur Verfügung gestellt, der die Lage prüfen wird.

Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus Zürich: Wie die Telegraphen-Information aus Paris erfährt, fand eine Unterredung Ribots mit Poincaré im Elysée statt, der eine große Bedeutung beigemessen wird.

Die Minister bleiben im Amte bis auf den Minister des Auswärtigen, Ribot, den Barthou ersetzt.

\*

Das „B. T.“ berichtet aus Genf: In der Rue Montmartre in Paris stürzte nach Lyoner Blättern ein Artist mit Namen Lecoïn mit geladenem Revolver auf Gustav Hervé. Der Angreifer wurde von Polizisten unschädlich gemacht und zur Polizeiwache gebracht. Hervé, der unverletzt blieb, wünschte nicht, daß der Ueberfall in die Öffentlichkeit gelange.

## Die irische Gefahr.

Privattelegramm.

Berlin, 23. Oktober.

Der „Berl. Lokalanz.“ meldet aus dem Haag: Das Hollandsche Nieuw Büro berichtet aus London, die englischen Blätter erführen aus Dublin, daß am Donnerstag dort eine Sinnfeinerkonferenz stattfinden wird, die bezweckt, eine eigene irische Partei durchzusetzen und die britische Regierung völlig auszuschalten. Es sei aber noch nicht bekannt, ob die Verhandlungen öffentlich oder geheim stattfinden werden. Tausende von Sinnfeinern, darunter viele in Uniform, werden in gesetzwidriger Weise öffentlich militärisch ausgebildet im Hinblick auf die irische Forderung „mit bewaffneter Hand“. Die englische Exekutivgewalt in Irland wagt nicht offen dagegen aufzutreten.

## Bulgarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Sofia, 22. Oktober.

**Mazedonische Front:** Am Oberlauf des Skumbi haben unsere Abteilungen im Verlaufe mit deutschen Truppen den Feind von einer Stelle, wo er sich am vorhergehenden Tage behauptet hatte, verjagt und vier Maschinengewehre genommen. Zwei Gegenangriffe, die der Feind unternahm, um diese Stellung wiederzunehmen, wurden blutig abgewiesen. Auf dem Westufer des Ochrida-Sees lebte die Artillerietätigkeit wieder auf. Bei Bratindol und Tarnowo wiesen wir durch unser Feuer den Angriff eines feindlichen Bataillons ab, der am frühen Morgen nach längerem Feuer unternommen worden war. Er wurde am Nachmittag wiederholt und schlug abermals fehl. Nördlich Bitolia und in der Gegend

schien, als ob Witolds Energie und seine Macht gebrochen wären. Wilna war durch eine furchtbare Feuersbrunst verheert worden, wobei die Kathedrale, das Fürstenschloß mit ungeheuren Schätzen und beinahe die ganze Stadt verbrannt waren — es schien, als ob sich alles gegen Witold verschworen hatte. Er aber ließ den Mut nicht sinken: er schloß mit den Tataren Frieden, worauf Tamerlan ihm ein reichgeschmücktes Diomedar nach Wilna sandte; er versöhnte sich mit den Fürsten von Twer und Smolensk, knüpfte wieder freundschaftliche Beziehungen zu Jagello an, zu dessen zweiter Hochzeit er nach Krakau reiste, sein Verhältnis zu den Ordensrittern besserte sich, und bald war die Scharte wieder ausgewetzt.

**Geflügelte Worte Luthers.** Zu den Liedern, deren Anfangswort gleichsam zum geflügelten Wort geworden ist, gehört vor allem Luthers religiöses Trutzlied: „Ein feste Burg ist unser Gott“. Aber nicht nur die Eingangsworte des Lutherliedes haben diese Bedeutung erlangt, oft wird auch angeführt „Mit unsrer Macht ist nichts getan“, „Und wenn die Welt voll Teufel wär“, „Das Wort sie sollen lassen stahn“. Das verzichtende und zugleich so zuversichtliche „Laß fahren dahin“ hat Schiller in seinem „Reiterlied“ in „Wallensteins Lager“ angewandt. Ist dies Lied in Anlehnung an den 46. Psalm gedichtet, so veröffentlichte Luther im Erfurter „Enchiridion“ von 1524 ein Lied in Anlehnung an den 130. Psalm, dessen erste Zeile auch ein geflügeltes Wort geworden ist: „Aus tiefer Not schrei ich zu dir.“ Aus seinem Katechismus aber stammt das Verlangen, daß wir alles zum Besten kehren sollen, und in der Erklärung der vierten Bitte des Vaterunsers steht das Wort von den guten Freunden, getreuen Nachbarn und desgleichen, die zu unserm täglichen Brot gehören, und im 4. Hauptstück finden wir „Wasser tut's freilich nicht“. Mit Recht dürfen wir zu den geflügelten Worten auch mehrere seiner Reimsprüche zählen, z. B. „Iß, was gar ist, trink, was klar ist, red', was wahr ist!“ und „Ein jeder lern' seine Lektion: So wird es wohl im Hause ston.“ Der kämpfliche und hoffnungsreiche Luther aber spricht aus dem Briefe vom 21. August 1524 an die Fürsten zu Sachsen „von dem aufrechten Geiste“ (Thomas Münzer): „Man lasse die Geister aufeinander platzen und traffe... wo ein Streit und Schlacht ist, da müssen etlich fallen und

von Moglena wurden starke feindliche Aufklärungsabteilungen, die sich unserer Stellung zu nähern versuchten, durch unser Feuer verjagt. Westlich des Wardarsees heftiges Störungsfeuer. Zwischen Wardar und Doiran-See setzte die feindliche Artillerie heftig und mit großem Geschoslaufwand ihr Feuer gegen unsere Stellungen fort. Das Feuer verwandelte sich häufig in Trommelfeuer, aber Infanterietätigkeit folgte nicht.

Dobrudschfront: Geringe Feuertätigkeit.

**Neue Oberpräsidenten.** Es bestätigt sich, daß der Oberpräsident von Hegel in Magdeburg sein Abschiedsgesuch eingereicht hat. Als Nachfolger ist der jetztige Oberpräsident in Potsdam von der Schulenburg bestellt. Zum Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg ist der frühere Minister des Inneren von Loebell ernannt worden.

**Vortrag im Soldatenheim Königsberg.** Mittwoch, den 24. Oktober, abends 6 Uhr, findet im Soldatenheim Königsberg am Bahnhof ein etwa einstündiger Vortrag des Feldpredigers Engelhardt, Rakischki, statt über das Thema „Japans Weltpolitik im Stillen Ozean“. Der Vortrag verspricht besonders fesselnd zu werden, weil Feldprediger Engelhardt ein genauer Kenner Ost-Asiens ist, der erst im Jahre 1915 aus Honolulu nach Deutschland zurückkehrte. Der Vortragende ist weiteren Kreisen als Gründer der Fichte-Hochschule in Hamburg bekannt.

## Wetterbeobachtung.

Wilna, den 22./23. 10. 1917.

22. 10. 7 nachm.	Temperatur + 1 C	Höchste Temperatur
23. 10. 1 vorm.	+ 1 „	+ 9 C
7 vorm.	+ 2,4 „	Niedrigste Temperatur
2 nachm.	+ 4,5 „	+ 1 C

Voraussichtliches Wetter:

Veränderlich, vorwiegend trocken, kühl.

## Für unsere Leser im Felde

Um eine Unterbrechung in der Zustellung der „Wilnaer Zeitung“ zu verhindern, empfiehlt es sich, den Bestellzettel ausgefüllt einzusenden. Bestellungen auf Postanweisungen gelangen oft sehr spät in die Hände der Expedition, wodurch die pünktliche Zustellung verzögert wird.

## Bestellschein

Ausschneiden und ausgefüllt im Briefumschlag zu senden an die „Wilnaer Zeitung“ in Wilna.

Hierdurch bestelle ich die

## Wilnaer Zeitung

mit der Wochenbeilage „Bilderschau“ für Monat November zum Preise von 1 Mark 50 Pfg. Betrag folgt durch Postanweisung.

Name und genaue Adresse:

wund werden. Wer aber redlich ficht, wird gekrönt werden.“ Wie es aber geht, daß dem, der viel hat, noch gegeben wird, so steht es auch mit Luther: man hat ihm geflügelte Worte zugeschrieben, die er nicht gesprochen hat. Da ist vor allem das berühmte Wort: „Hier stehe ich. Ich kann nicht anders. Gott helfe mir! Amen“, mit dem Luther seine Rede vor dem Reichstage in Worms am 18. April 1521 geschlossen haben soll und das auch am Wormser Lutherdenkmal steht. Aber das rhetorische Pathos dieses Satzes paßt eigentlich wenig zu Luthers Bilde, und neuere Forschung hat es sehr wahrscheinlich gemacht, daß er einfach mit den damals sehr üblichen Worten: „Gott helfe mir. Amen!“ geschlossen, in der Rede selber wohl die lateinische Form angewandt habe. Schließlich sei noch des Spruchs gedacht: „Wer nicht liebt Weib, Wein und Gesang, der bleibt ein Narr sein Leben lang“. Auch dieser Spruch wird Luther zugeschrieben; so allgemein ist der Glaube, daß man ihn in der Lutherstube auf der Wartburg an die Wand geschrieben hat. Doch findet er sich nirgend in seinen Schriften. Erst 1775 bringt der „Wandsbecker Bote“ in Nr. 75 in der „Devise an einen Pesten“ zum Schluß die beiden Verse mit darangehängtem „Sagt Dr. Martin Luther“. Die Verse rühren wahrscheinlich von Johann Heinrich Voß, nicht von dem Wandsbecker Boten Matthias Claudius her, der noch zweimal Luther als Verfasser der Verse nennt; er hatte sich damit ins eigene Fleisch geschnitten: Hamburger Pastoren sahen in den Versen eine Herabsetzung Luthers und vereitelten Voß' Wahl zum Lehrer an Johanneum. Das erinnert daran, daß auch Goethe die Verse verdacht worden sind: „Es war eine Ratte im Kellernest, lebte nur von Fett und Bett, hatte sich ein Hänslein angemästet! Als wie der Dr. Luther.“ Recht wenig geschmackvoll hat man, um den Anstoß zu vermeiden, auf manchen Bühnen dafür gesagt: Das kommt vom guten Futter. Auf Futter hat übrigens der Verfasser der „Devise“ den Namen des Reformators gereimt, und dieser Reimzwang ist vielleicht überhaupt die Keimzelle der Erfindung.

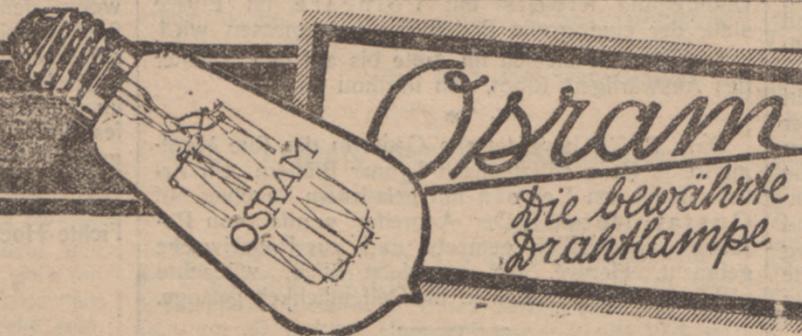
**Deutsches Theater.** Heute, Mittwoch, wird „Der lachende Ehemann“ wiederholt. Infolge Erkrankung von Pönnle-Legler ist eine Aenderung des Spielplans erforderlich. Donnerstag geht „Die Czardasfürstin“ in Szene. Am Freitag wird an Stelle der Czardasfürstin „Das Glöckchen des Eremiten“ zu kleinen Preisen gegeben.

## Graf Luckner.

Nach rühmreicher Kreuzerfahrt ist nun der tapfere Kommandant des „Seeadler“ Graf Luckner mit einem Teile seiner Mannschaft in Feindeshand gefallen, nachdem er fast über zwei Jahre der gesamten feindlichen Seemacht zum Spott die Schiffahrtsstraßen mit Schrecken erfüllt hatte. Wenn er auch endlich unterliegen mußte, so gilt doch sein Name mehr als derjenige aller der „Seehelden“, mit denen sich England brüsten. Auch der Vater des Grafen Felix v. Luckner hat sich kriegerisch ausgezeichnet, ist er doch der einzige Kriegsveteran, der neben dem Eisernen Kreuz eine Dekoration von Idstedt vom 25. Juli 1850 besitzt. Für die Abenteuerlust seines Sohnes Felix, dessen Ruhm später die Welt erfüllte, hatte er anfangs nur geringes Verständnis, und der Sohn hat selbst erzählt, wie er mit 13 Jahren dem Vater und dem

lastigen Schulzwang entließ, wie er Schiffsjunge wurde, alle Entbehrungen dieses schweren Berufes kennen lernte, und wie er endlich als verlorener Sohn nach Jahren heimkehrte, ohne jedoch in die väterlichen Arme geschlossen zu werden. Noch einmal zog er hinaus, mit dem festen Willen, wiederzukommen, wenn er etwas Rechtes geworden sei. Und seine eiserne Energie, gepaart mit seinem ungestümen Vorwärtsdrang, verhalf ihm in der Tat dazu, sein Ziel zu erreichen und es schließlich bis zum Marineoffizier zu bringen. Bunt und langwierig war allerdings sein Weg. Nach seinen eigenen Erzählungen arbeitete er in Amerika in hundertlei verschiedenen Berufen und verdiente sogar als Ringkämpfer Geld und Ruhm. Später ging er zur Handelsmarine über. Kurz nach seinem Eintritt im Jahre 1898 machte er mehrere Weltumsegelungen mit und trat dann, nachdem er bei der Kaiserlichen Marine sein

Jahr abgedient hatte, in die Dienste der Hamburg—Amerika-Linie ein. Im Jahre 1910 wurde er Leutnant zur See und erhielt ein Kommando auf dem durch die bekannte Fahrt nach Agadir berühmt gewordenen Kanonenboot „Panther“. In der Schlacht am Skagerrak zeichnete er sich durch unerschrockene Kaltblütigkeit aus und erhielt dafür das Eisene Kreuz und das Sächsische Albrechtskreuz 1. Klasse mit Schwertern. Später tat er unter dem Grafen Dehna-Schlodien auf der „Möwe“ Dienst. 1915 erfolgte seine Ernennung zum Kapitänleutnant. So sehen wir, daß aus dem entlaufenen Schuljungen doch noch etwas „Rechtes“ geworden ist. Sein alter Vater hat sich schon vor langen Jahren mit seinem Sohne versöhnt, mit ihm aber dankt heute das ganze deutsche Volk diesem echten Helden, der, indem er seine Sache auf nichts stellte, den Ruhm deutschen Mutes und deutschen Unternehmungsgeistes auf trefflichste zu wahren und zu mehren verstanden hat.



### Deutsches Theater in Wilna

Pohulankastraße • Direktion: Josef Geissel

Heute, Mittwoch, den 24. Oktober 1917:

8 Uhr **Der lachende Ehemann.** 8 Uhr!

Operette in 3 Akten von Eysler.

Donnerstag: anstatt Regimentsochter: Die Czardasfürstin.

Freitag: anstatt Czardasfürstin: Das Glückchen d. Eremiten.

Die Vorstellung am Freitag findet zu kleinen Preisen statt.

### Deutsches Lichtspielhaus

Wilnaer Straße 38.

1. Wochen-Chronik. Natur. Aktuell.
2. „Die Liebe, sie war nur ein Traum...“ Phantastisch-komisches Filmstück mit Egede Nissen in der Hauptrolle.
3. Die verschwundene Dorfprinzessin. Lustspiel in drei Aufzügen mit Anna Müller-Linke in der Hauptrolle.

Anfang: Sonnabends und Sonntags 1 Uhr, wochentags 4 Uhr nachmittags. Ende 11 Uhr abends.

### Beleuchtungs-Artikel:

Elektrische Lampen, Fassungen, Schirme, Glühstrümpfe für Gas-, Benzol- und Spirituslampen, Carbidbrenner, Lampen, Glocken, Zubehörteile, Lampen-Zylinder.

B. Wilenski, Wilna, Gartenstr. 7 und Wilnaer Str. 22.

### Musikhaus L. Katz,

Wilnaerstr. 26

empfehlen eine große Auswahl **Grammophone** Musikinstrumente für Schützengräben v. 50 M. an. sowie Noten jeder Art. **Deutsche Platten u. Nadeln.** Taschenlampen (Engrospreis!) zum Wiederverkauf. **Reparatur-Werkstatt** für Musikinstrumente, Grammophone u. Schreibmaschinen.

### Kriegsposskarten

vom östlichen Kriegsschauplatz. Ueber 1000 verschiedene Sorten nach erstklassigen Originalaufnahmen von Kurland, Litauen, Polen und Ostpreußen.

100 St. sort. 2,20, 1000 St. 20,25 M.

Ferner: 1 elegantes Rupfenalbum mit 100 verschied. Karten 5,50 M., 1 elegantes Büttenalbum mit 100 verschied. Karten 5,— M., ein elegantes Büttenalbum mit 50 verschied. Karten 3,20 M. Alles einschl. Porto und Verpackung. Günstige Gelegenheit für Sammler! Versand ins Feld gegen Voreinsendung. Obostgeld wird in Zahlung genommen. Liste gratis.

### Fritz Krauskopf, Photograph

Königsberg i. Pr., Steindamm 64.

Für Kantinen, Soldatenheime, Marktendereten usw. **Extra-Offerte.**

### Zahnarzt R. Mozes

Grosse Strasse 25, Wohn. 2.

### Zahnarzt L. Ratscherginski

Wilnaer Straße 36 neben Café „Parisien“

### Restaurant Ch. Lurje

Gr. Pohulanka 16, pt. links, schrägüb. d. Deutsch. Theater Mittag- und warmes Abendbrot. Getränke. Abends: Konzert.

### Restauration

Georgstraße 11 • Ecke Georgplatz

empfiehlt Speisen und Getränke. \* Küche nach deutscher Art.

Konzert von 1—4 Uhr und 8—11 Uhr nachmittags. Mäßige Preise! Saubere Bedienung! Geöffnet bis 11 Uhr nachts. Michael Wrublewski.



Beste zur Zahnpflege

### Für Militär-Kantinen!!

Sämtliche Waren und Lebensmittel.

Tabak, Schokolade und Bonbons, billiger als irgendwo, nur bei **R. Jospe, Wilna, Ostrabrama 1**

### Optiker Rubin

WILNA, Dominikaner - Straße 17

Gegründet 1840. — Beste Bezugsquelle für optische und photographische Waren

Größte Auswahl in

Taschenlampen und Batterien

Sämtliche musikalische Waren

Achtung! Soldaten! Viele lobende Anerkennungen!

100

sortierte Postkarten vom östlichen Kriegsschauplatz jede Postkarte anderes Bild, darunter 10 von Riga, kosten nur **2 Mk.** postfrei (Vorauszahlung).

### Buchdruckerei Pawlowski

TILSIT, Papierhaus.

Jeder Sendung wird unberechnet mitgegeben:

ein Federhalter, dessen Feder mit Wasser benetzt dauernd schreibt. [A 305]

### Technisches Büro „Kolokol“

L. Weimann, Wilna, Wilnaer Straße 21

Sämtliche Installations-Materialien für Wasser-, Gas- u. elektr. Licht-Anlagen

Taschenlampen und Batterien.

„Osram“- und „Azo“-Lampen.

### N. HELPERN, WILNA

Deutsche Straße 18

Oegr. 1888 Stahlwaren-Handlung Oegr. 1888

empfiehlt in großer Auswahl:

Solinger Taschenmesser, Scheren, Rasiermesser, Rasierapparate, Haarschneidemaschinen, Eßbestecke, Schlösser usw. Für Kantinen Extra-Engros-Preise

### Wenn Sie nach Wilna

kommen, besorgen Sie Ihre Einkäufe

Keks, Bonbons, Tee, Schokolade, Kaffee, Kakao, Reis, Reisstärke, **NUR** Back- und Pudding-Pulver, Essig-Essenz, Pfeffer usw.

### im Handelshaus „Lieferant“

WILNA, Wallstraße 60, neben der Markthalle für Kantinen Extra-Rabatt!

### Vertreter! Grossisten! Reisende!

Fort mit den teuren Füllhaltern!

Füllhalter sind erledigt durch das D. R.-Patent

Gabriel Patrone



sie füllt jeden beliebigen Halter monatelang mit ff. Tinte

Das Praktischste und Bestel Beweis: Riesennachfrage, darum in kurzer Zeit viele 100000 im Gebrauch bei allen Ständen. Begeisterte Anerkennungen täglich.

Musterkästchen: 12 Patronen, 6 Kapseln Reserve-Tinte M. 2.80 gegen Voreinsendg. franko. Nachn. M. 3.— Einzelmuster: Kompl. Garnitur m. Taschenhalter M. 1.—

Grossisten verlangen Spezialofferte!

**E. Gabriel V. 3. MAGDEBURG-Süd-Ost.** Postscheck-Konto: Berlin 26 954.

Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.

## Die alte Sternwarte Wilnas.

Wilna hat einmal eine berühmte Sternwarte gehabt. Ueber dem Zentralarchiv befinden sich noch jetzt zwei ihrer Türme. Sie wurde im Jahre 1753 durch den Professor der Mathematik an der Universität Wilna, Thomas Zebrowski, begründet; die Mittel dazu gab die Fürstin Elisabeth Pusina. Aber erst der Nachfolger des Zebrowski, Martin Odjanitzki-Pozobut, ein bekannter Astronom und Rektor der Universität, verhalf der Sternwarte zu einem großen Ruf in der Welt der Wissenschaft. Welche Berühmtheit die Wilnaer Sternwarte damals genoß, das kommt am besten zum Ausdruck durch die Namen der Besucher, die sie, bei gelegentlichem Aufenthalt in Wilna, in Augenschein nahen: den polnischen König Stanislaw August (1797) und die russischen Kaiser Paul I. (1796) und Alexander I. (1802). Das Institut verfügte über die besten astronomischen Instrumente und sonstigen Hilfsmittel. Porträts und andere Bilder zierten den Raum. Von außen sah man die Zeichen der sieben Planeten und die zwölf Sternbilder und Marmortafeln mit lateinischen Inschriften, von denen eine hieß: „Haec domus Uraniae est! Curae procul este profanae! Tempus hic humilis tellus, hic itur ad astra!“ Auf deutsch: „Dies Haus ist der Urania geweiht! Sorgen des Alltags, bleibt fern! Hier verachtet man die kümmerliche Erde und steigt zu den Gestirnen!“ Fürwahr, ein stolzer Spruch!

Auch nach Schließung der Universität setzte die Sternwarte ihre Tätigkeit fort, noch bis zum Jahre 1876. In diesem Jahre entstand in dem Gebäude eine Feuersbrunst, die die Instrumente stark beschädigte, so daß es unmöglich war, wissenschaftliche Beobachtungen zu machen. Auch störte mit den Jahren der gesteigerte Straßenverkehr der Stadt mehr und mehr feinere Messungen. Noch bis zum Jahre 1883 fristete die Sternwarte ihr Dasein, sodaß sie gerade 130 Jahre bestanden hat. Ihre Bibliothek kam nach Petersburg, in die Akademie der Wissenschaften. Was an Instrumenten noch modernen Anforderungen genügte, wurde an die Warschauer Sternwarte abgegeben. Alte Instrumente von historischem Wert wurden dem Wilnaer Altertumsmuseum überwiesen. Im Hause selbst wurde die Wilnaer öffentliche Bibliothek untergebracht.

**Deutsches Soldatenheim.** Im Deutschen Soldatenheim, Georgstraße 9, findet heute abend 8 Uhr ein Liederabend, veranstaltet vom Konzertsänger Fritz Bormann, statt.

Der **Weißbrüthenische Klub** hat seine Tagungen begonnen. Es haben bereits Versammlungen und Unterhaltungsabende stattgefunden. Weitere Abende werden jeden Samstag und Sonntag veranstaltet. Zutritt haben Mitglieder und geladene Gäste.

**Verloren.** Am 18. Oktober ist nachmittags 5 Uhr in der Kalwarienstraße eine schwarzlederne Brieftasche mit folgendem Inhalt verloren gegangen: vier Dreirubelscheine, 14 Fünfzigkopkenscheine, ein Zwanzigkopkenschein, eine Radfahrkarte, zwei Postabschnitte,

ein Feldgesangbuch und zwei Postkarten. Die Tasche ist beim Stadthauptmann, Polizeiverwaltung, Dominikanerstraße 1, Zimmer 122, abzugeben.

Platzmusik im Schlossgarten  
Mittags 12 Uhr  
Leitung: Obermusikmeister Schönfeld.

**SPIELFOLGE:**

1. Freikorps-Marsch . . . . . Millöcker.
2. Ouvertüre: „Pique Dame“ . . . . . Suppé.
3. a) Das Nordlandvolk . . . . . Grieg.  
b) Gavotte . . . . . Martini.
4. „Sirenenzauber“, Walzer . . . . . Waldteufel.
5. Szenen aus „Oberon“ . . . . . v. Weber.
6. a) Bayerisches Gebet . . . . .  
b) Bayerischer Defilier-Marsch . . . . . Scherzer.

**Vaterländische Vorträge.** Am Freitag, 26. 10., 1/2 8 Uhr, hält Ldstrm. Kempe im Deutschen Soldatenheim, Wilna, Georgstraße 9, einen Lichtbildervortrag über „Deutschlands Wirtschaftskräfte“.

Am Sonnabend, 27. 10., 8 Uhr, findet im Saale der Lutnia, Georgstraße 6, ein Vaterländischer Abend statt, der außer klassischen Musikstücken und einer Ansprache von Oberleutnant Dr. Herold einen Vortrag über die „Politische und wirtschaftliche Lage“ von Hauptmann Kurth bringt.

**Die Ostbank für Handel und Gewerbe** gibt bekannt, daß der Sitz ihrer Darlehenskasse Ost von Bialystok nach Kowno verlegt ist, daß aber die außerdem in Bialystok bestehende Zweigniederlassung der Ostbank ihren Betrieb unverändert weiterführt.

**Städtische Rettungswache.** In der letzten Woche hat die städtische Rettungswache in 65 Fällen Hilfe geleistet. In 29 Fällen ist der Wagen in Anspruch genommen worden, während in den übrigen 36 Fällen die Hilfe auf der Station selbst geleistet wurde.

**Gefunden.** Am 18. Oktober ist im Schloßgarten ein Buch „Tauchnitz Edition“ gefunden worden. Es kann bei der Deutschen Polizeiverwaltung Wilna, Dominikanerstr. 1, Zimmer Nr. 122, in Empfang genommen werden.

**Entlaufen.** Am 22. Oktober ist ein Terrier, auf den Namen „Bobby“ hörend, mit Steuermarke Nr. 239, entlaufen, der bei der Deutschen Polizeiverwaltung Wilna, Dominikanerstraße 1, Zimmer Nr. 122, abzugeben ist.

**Wilnaer Allerlei.** Kösemer S.-C. Heute Mittwoch 9 Uhr abends Allgemeines Offizier-Kasino (Seitenzimmer). Burschenschaftler-Zusammenkunft jeden Dienstag abend 8 1/2 Uhr, Georgstraße 11, 2 Treppen. (Kinoaufgang.) A. T. B.-Abend jeden 1. und 3. Montag im Monat. 8 1/2 Uhr Offizier-Kasino, Gouverneurstraße. Landsmannschaftler-Zusammenkunft (Coburger L. O.) Jeden 1. und 3. Donnerstag im Monat im Offizierkasino, Gouverneurstraße. Bestellter Tisch.

## Ein Luther-Original im Besitze einer kurländischen Herzogin.

Im Jahre 1527 erschien in Wittenberg bei Hans Luffl ein gehaltvolles Schriftchen Luthers: „Ob man vor dem Sterben fliehen möge“. Es hatte folgende Entstehungsursache: In Breslau wütete von August bis November 1525 die Pest. Der Rat erließ strenge Verordnungen gegen solche, so, nachdem sie angesteckt waren, „ohne Scham unter die lebende Gemeinde gingen, die mit ihrer anfälligen Seuche den Atem vergifteten und ihrer viele zum Tode brächten“. Dadurch wurde bei den evangelischen Predigern die Frage reg, „ob einem Christenmenschen gezieme, zu fliehen in Sterbensläufte“. Sie baten Luther um Rat. Als nun auch in Wittenberg und anderswo die Pest ausbrach, ließ er sich herbei, in einer Druckschrift „seine Meinung zu geben“.

Das Druckmanuskript ist fast vollständig erhalten. Es befindet sich in der Bibliothek des Consistoire de l'église évangélique de la confession d'Augsbourg in Paris. Beigefügt ist die Kopie eines Melancthon-Briefes. Ueber die Schicksale beider Schriftstücke gibt ein in französischer und deutscher Sprache beiliegender Vermerk folgende Auskunft: „Diese beiden Stücke, welche im Jahre 1805 von dem Stadtpfleger zu Augsburg, Herrn von Stetten, Sr. Durchlaucht dem Prinzen von Talleyrand überreicht worden, wurden von diesem Ihre Durchlaucht der Frau Herzogin Dorothea von Kurland überlassen. Aus ihren Händen empfing sie bey Gelegenheit der 3. Jubelfeier der Reformation im Jahr 1817 das Consistorium der evangelischen Kirche zu Paris, in dessen Archiv dieselben, nach dem Willen der edlen Geberin, für künftige Zeiten aufbewahrt werden sollen.“

Danach hat also das Manuskript zuerst dem als Verfasser mehrerer Werke zur Kunst- und Kulturgeschichte seiner Vaterstadt rühmlich bekannten, 1792 zum Stadtpfleger bestellten Paul von Stetten (gest. 1808) gehört. Er überreichte es 1805 dem Fürsten von Périgord, dem Neffen des berühmten Staatsmannes Talleyrand. Dieser heiratete 1809 die jüngste Tochter der Herzogin Dorothea von Kurland. Bald danach wird er das Manuskript seiner Schwiegermutter vermählt haben. Die Herzogin verbrachte seit jener Vermählung den Winter gern in Paris. Der dortigen evangelischen Gemeinde hat sie viel Gutes erwiesen. Bei der 3. Jahrhundertfeier der Reformation im Jahre 1817 schenkte sie dem Consistorium die köstliche Luther-Reliquie. Es verlohnt sich, angesichts der 4. Reformationsjubelfeier an diese Tatsache zu erinnern.  
O. Clemen.

**Sammelt Obstkerne!** Vor einem der hübschen Bildplakate des Berliner Malers Gipkens, die seit einigen Tagen in unseren Straßen prangen, steht eine kleine Versammlung. Man lacht, redet, rät und erörtert. Was das Plakat will, weiß natürlich jeder, es steht ja groß und breit darauf: „Sammelt Obstkerne!“ Aber was bedeutet das Bild, diese beiden seltsamen Körper mit den dünnen Beinchen und dem merkwürdigen Kopf? Was haben diese beiden Männ-

\* Es fing nun an, heiß in der Lagunenstadt zu werden. Auf dem Lido war es ja noch ganz erträglich, und das Meer nahm man denn auch gelährt in Anspruch. Nur Magda konnte sich nicht zu den Strandpromenaden im Badekostüm entschließen; das hätte sie um die Welt nicht getan. Sie fand das in hohem Grade genierlich und ließ an Beates Badrock in aller Heimlichkeit noch einen Saum annähen, obgleich er eigentlich schon lang genug war. In der Stadt aber brütete Sommerhitze über den Kanälen, und die Moskiter suchten nach Opfern. Es war Zeit, daß man daran dachte, weiter nordwärts zu wandern.

Emmingen hatte sich Nachurlaub erbeten. Begründung: Verlobung. Da sah man auf seiner Gesandtschaft denn ohne weiteres die Wichtigkeit des Gesuches ein. Exzellenz der Gesandte gratulierte in einem freundlichen Handschreiben und ließ durchblicken, daß die Beförderung Emmingens zum Legationsrat in Aussicht stehe. Aber weiter wisse er auch noch nichts. Honduras schwebte am Horizont, vielleicht auch Nicaragua, vielleicht das schwarze Haiti. „Ist mir wurscht“, sagte Maxe; „ich geh' mit dir bis an das Ende der Welt...“

Brökelmann hatte den Palazzo Solazzi mit allem Inventar und mitsamt dem Giorgione auf drei Jahre gemietet und sich das Vorkaufsrecht vorbehalten. Es war eine Laune von ihm. Er meinte, daß er für seinen lipneschen Adel etwas tun müsse. Dieser Palast aus der Hochrenaissance bildete ein angenehmes Gegengewicht zu dem Milchhandel in Zeele. In der Milch liege immerhin eine gewisse Zerflossenheit; dies ragende Bauwerk aber predige Methodik und Durchbildung. Er dachte auch an eine Cottage auf der Isle of White. Auf der Isle of White war er noch nie gewesen. Aber er schwärmte plötzlich für dieses Eiland...

Also ja: man begann die Abreise von Venedig in Betracht zu ziehen. Die Villa in Palanza wollte Göchhusen vorläufig noch behalten. Auch das Haus in der Regentenstraße. Aber da sollten die Mitmieter heraus. Und dann wollte man Umschau nach einem geeigneten Landbesitz halten.

Er hätte es am liebsten gesehen, wenn seine neue Eheschließung auf dem deutschen Konsulat in Venedig vollzogen worden wäre. Doch Magda sträubte sich dagegen. Das war nicht hübsch. Das sah so schrecklich eilig aus. Man hatte ja Zeit; auch wünschte sie mit Bestimmtheit eine kirchliche Einsegnung. Da hatte Brökelmann nur eine Bitte.

## Drei Mädchen am Spinnrad.

Ein Roman von glücklichen Leuten.

Von  
Fedor von Zobeltitz.

Schluß.  
Copyright 1912 by Egon Fleischel & Co., Berlin.

Zur gleichen Zeit sandte man auch noch ein dringendes Telegramm an Genader ab, mit der Anfrage, ob Frau von Göchhusen immer noch nicht zurück sei.

Und nun mußte man wiederum warten. Das waren schreckliche Stunden. Maxe wandelte gespensterhaft herum; ihre rasch arbeitende Phantasie erging sich in hundert romantischen Vermutungen. Brökelmann war im Palazzo geblieben. Er erklärte, nicht von der Stelle zu weichen, ehe in die Angelegenheit nicht Licht gefallen sei. Erklärte auch, an Stelle Hartwigs nach Berlin fahren zu wollen. denn Krempel trage das Herz voll Liebe und Leidenschaft und sei daher in praktischen Dingen nicht zuverlässig. Und dabei wich Brökelmann nicht von der Seite Beates.

In der vierten Nachmittagsstunde trat der Diener ein, ein Telegramm auf silbernem Teller.

Alles stürzte ihm entgegen. Maxe riß die Depesche von der Platte.

„Woher?“ schrie Elfriede.

„Aus Verona!“ schrie Maxe zurück.

„Lies vor!“

Das Blatt zitterte in Maxes Händen. Wieder standen Tränen in ihren Augen.

„Ich kann nicht lesen,“ klagte sie, „ich kann nicht sehen — ich —“

„Geben Sie her, Fräulein Maxe.“ . . . Brökelmann nahm ihr das Telegramm ab.

Er überflog es rasch. Ein seltsames Lächeln trat auf sein Gesicht. Dies Lächeln war kein gewöhnliches. Es hatte umspannenden Zusammenhang. Es hatte den Ausdruck verblüfften Staunens als Ausgangspunkt, und dann kam ein Vordringen schalklicher Freude, ein behäbiges Schmunzeln, und dann wurde es breit und äußerst lustig.

„Meine Herrschaften,“ sagte er, „ich bitte, stehen Sie fest. Eine überraschende Neuigkeit. Herr von Göchhusen telegraphiert aus Verona: „Mama ist hier, ich bringe sie morgen mit.““

Die drei Schicksalsspinnerinnen brauchten sich nun nicht mehr um die Zukunft der Mutter zu kümmern. Ueber sie hinweg hatte eine lebendigere Kraft die Fäden geknüpft und Vergangenes mit blühender Gegenwart verbunden.

„Geheimnis des Fatums,“ sagte der Kommerzienrat zu Emmingen. „Aber Gott sei Dank keine Beugung unter eine Ordnung kalter Gewalten, sondern ein neuer Aufbau im Sonnenschein: die Fundamente zu einem Reich von Vernunft und Liebe. . . . Ich gebe meinen Segen, Emmingen, trotzdem ich im Schatten geblieben bin. Jawohl, im Schatten. Aber auch ich wittre Morgenluft und sehe, wie in weiter Ferne der Schatten sich auflöst. Ich bin kein Fatalist — das ist eine zu bequeme Nachgiebigkeit. Ich werde doch noch mein Schicksal packen und es mir unterwerfen machen. Ich liebe diese Leute, weil sie so glücklich sind, und an ihrem Glück möchte ich teilnehmen. Möchte? — ach nein, ich will es...“

In der Tat: das Glück war groß. Magda war im Hotel Britannia untergebracht worden. Göchhusen hielt dies zwar für eine unnötige Verbeugung vor dem rein Konventionellen und behauptete, daß man auch im Palazzo Solazzi das Herkömmliche zu wahren wisse; doch Magda wollte es nicht anders. Sie war einverstanden, daß die Formalitäten zu der Wiederverheiratung beschleunigt wurden: so lange aber wünschte sie nicht mit Göchhusen unter einem Dache zu wohnen. Schon nicht aus Rücksicht auf die Kinder; um der Welt und um ihrer selbst willen nicht. Doch tagsüber war sie von früh bis spät in dem Palazzo am Großen Kanal. Es gab ja so viel zu erzählen und zu beraten — und von früh bis spät schallte fröhlicher Stimmenlärm durch das alte Haus, und selbst das strenge Gesicht des Heiligen Franciscus Giorgiones schien sich zu einem Lächeln verklären zu wollen.

In Berlin wußte man noch nichts von dem Vorgefallenen. Aber man ahnte mancherlei. Genader hatte verzweiflungsvoll zurücktelegraphiert, die gnädige Frau sei noch immer nicht da. Man tröstete ihn auf elektrischem Wege: die gnädige Frau sei in guter Obhut bei ihren Kindern in Venedig. Und da wurden in der Regentenstraße die Augen hell und die Ohren spitz. Herrje, da unten?! Da war ja aber der Herr von Göchhusen auch. . . . Und die Veresack erzählte von einem Geheimen Kalkulator, der von seiner Frau zweimal geschieden worden war und sie wahrhaftig immer wieder geheiratet hatte. So etwas kam vor. . . .

ehen (oder sind es gar Weibchen?) mit dem Sammeln der Obstkerne zu tun? Erst ein weiser Feldgrauer beendet das Rätselraten mit der Erklärung, daß die beiden öltriefenden Körper Obstkerne, und zwar Pflaumenkerne, darstellen, die aus ihren dünnen Beinchen schleunigst die nächsten Stellen besetzen. Dieser Vorgang zeigt, daß auch zum Verständnis solcher künstlerischen Bildplakate eine gewisse Schulung des Auges und der Sinne notwendig ist. In Rußland hat noch niemals ein solches Plakat Reklame gemacht, Möge daher die Wirkung eine um so stärkere sein und recht viele Obstkerne nach dem schönen Vorbild zu den Sammelstellen eilen lassen!

## Kriegswirkungen in der Tierwelt.

Ueber das Verhalten der Tiere während des Krieges, namentlich in der eigentlichen Kriegszone, liegen zahlreiche Beobachtungen vor. E. Hassenpflug stellt nun im Rahmen eines Aufsatzes über den Einfluß der Tierwelt, den er in der „Natur“ (Verlag von Th. Thomas in Leipzig) veröffentlicht, einige merkwürdige Kriegswirkungen in der Tierwelt zusammen. Daß der Unterseebootkrieg die Seevögel schädigt, war von vornherein gewiß nicht zu erwarten. An der englischen Küste aber sind ihm zahlreiche Seevögel, Taucherenten, Eiderenten, Säger und andere Seevögel zum Opfer gefallen; man fand die toten Tiere an der Küste angespült und stellte fest, daß ihr Gefieder vielfach durch Oel verklebt war. Mutmaßlich handelte es sich dabei um das Oel, das torpedierte Schiffe als Ladung an Bord gehabt hatten. Einige Tiere haben ihre Lebensgewohnheiten während des Krieges vollkommen geändert. So sind die Kolkkraben an der Ostfront, besonders am Bug, gar nicht mehr sehen, ja nur bei heftiger Beschießung fliehen sie. Auch die Eulen scheinen kriegszähm geworden zu sein; ein französischer Soldat hat nämlich über junge Eulen berichtet, die bei einer Batterie in den Vogesen eingefangen und in Käfige gesteckt worden waren. Sie wurden so zahm, daß man sie frei umherfliegen lassen konnte, und selbst bei heftigstem Feuer der schweren Geschütze kehrten sie zu ihrer Batterie zurück! In auffälliger Weise haben stellenweise Schwalben ihr Heimatsgefühl bekundet. In der Champagne, in Tabure, nisteten sie in den stehengebliebenen Häusern. Seltsamerweise folgten sie den Truppen bis zu den Unterständen dicht hinter der Front und bauten dort ihre Nester. Freudlampen, der Hase, gilt als äußerst furchtsam und schreckhaft. Beobachtungen aus Lothringen und aus der Pfalz. Gegenden also, die der gewaltigen Schlacht von Verdun am nächsten liegen, geben an, daß das Rehwild sehr unruhig ist und die Tiere nicht wagen, zum Aesen auf das freie Feld hinauszuschleichen. Selbst ein starkes Rudel Wildschweine hat sich bis an die ersten Häuser der Stadt Neustadt a. H. geflüchtet. Nur die Hasen lassen sich durch den Lärm nicht heirren und machen in der Ackerfurche vergnügt ihre Männchen.

**Methusalems.** Man schreibt uns: Kurland, Litauen und Livland sind das Land der alten Leute. In der Vergangenheit und in der Gegenwart stößt man bei Balten, Litauern und Letten immer wieder auf einen Hundert- oder über Hundertjährigen. Schon der bekannte Mekesbistiker Hufeland ist darauf aufmerksam

Er hat Magda, sich von Warmuth trauen zu lassen. Man würde ihm eine große Gefälligkeit damit erweisen. Dieser Superintendent habe sich in so liebevoller Weise seiner angenommen und so kräftig seine Interessen vertreten, daß er es ihm gönne, in dem befreundeten Hause das Ehrenamt auszuüben.

So stand denn alles fest: zunächst die Götchhusensche Hochzeit und im Herbst die Doppelhochzeit von Elfriede und Maxe.

Bis dahin war auch Krempel glücklicher Ehemann. Er schrieb erwarnte Briefe an Maxe; er schrieb in Dithyramben: er war ganz Dionys.

Kurz vor dem Aufbruch aus Venedig hatte Brökelmann die Freunde noch einmal zu einem Diner zu Danieli geladen. Das sollte das große Verlobungsmahl sein, und dabei ließ er es sich denn auch nicht nehmen, eine seiner schönen Reden zu halten.

„Meine Damen und Herren,“ sagte er, den gewichtigen Leib einziehend, um ein wenig schlanker zu erscheinen. „Liebe Freunde insgesamt! Ich habe schon neulich einmal Herrn von Emmingen darüber gesprochen, daß ich selten im Leben einem Kreise so glücklicher Menschen begegnet bin, wie Ihnen. Zum Glücklichen gehört vor allem ein Glückbedürfnis. Das schafft Glücksmöglichkeiten, und ich weiß von mir selber, wie sich die auch auf die Umgebung übertragen. Kein Menschenleben bleibt ohne Stürme; auch Ihnen sind sie nicht erspart geblieben. Aber der Wirkung solcher Stürme ausweichen zu können und hinter den Wetterwolken schon wieder die Sonne zu sehen: das ist das Geheimnis der glücklichen Leute. Ich sage nicht: der Starken. Denn die sind schwereren Blutes. Ich spreche von denen, deren Wesensart zur Freie des Himmels strebt, die nicht von der Erdschwere niedergedrückt werden, die sozusagen zu schweben verstehen wie Fortuna selbst auf ihrer rollenden Glückskugel. Die sind beneidenswert, denn ihre kleinen Freuden verletzen dem großen Leid den Weg. Sie kennen den Wert des Vergessens: sie leben immer nur vorwärts, nicht rückwärts. Und sie leben mit Anmut, getragen von dem Optimismus ihrer Natur, der eine farbige Kraft des Bildens in ihnen schafft wie auf der Höhe attischer Zeiten. . . . Gewiß, ich habe Respekt vor den großen Kämpfern, die in ewigen Ringen sich ihre Welt erobern. Aber meine Liebe gehört den Frohen, die Glück zu nehmen und zu geben verstehen, den Menschen mit freundiger Daseinsbejahung und mit der Lust am Leben. . . . Ich trinke auf Euer Wohl, Ihr glücklichen Leute.“

geworden. Ein neues Zeugnis bildet ein Grabstein im Domkreuzgang von Riga, der das Gedächtnis einer gewissen Magdalena von Rein festhält. Sie ist 1563 zu Sehlburg geboren und erst 1688 gestorben, hat also das hohe Alter von 120 Jahren erreicht. In zwei Ehen sah sie 76 Kinder und Kindeskinder erblühen.

## Neue Bücher 1914—16.

Der Krieg traf die deutsche Moderne mitten im heftigsten Prozeß der Umbildung: das Lebensgefühl, die Weltanschauung und das Formproblem einer neuen Generation trat auf, während das der Älteren, vertreten von den Vierzigjährigen, seine feste Ausprägung, noch gar nicht gefunden hatte. Diese Auseinandersetzung, heftig und aufschlußreich geführt, brach am 1. August 1914 ab. Während die Jungen fast ohne Ausnahme zur Fahne gingen, legte sich der Krieg erst als Erlebnis, dann als Problem, schließlich als Last auf die Älteren und verhinderte in fast allen Fällen die Produktion. Was der Buchhandel, nach der Periode erster Erstarrung und energischer Umstellung, an neuen Büchern hervorbrachte, stammt als geistige Arbeit zumeist aus der jetzt sagenhaft gewordenen Zeit des Friedens.

Wenn hier zunächst vom neuen literarischen Roman im Gegensatz zum Unterhaltungsroman gesprochen wird, so handelt es sich um Werke, die ihren Wert nicht in der oft spannenden und selbst aufregenden Führung der Handlung sehen, sondern in ihr nur eines von mehreren Mitteln sehen, die eigenwillige Welt eines modernen und menschlichen Dichters mit seinem Grundgefühl und seinem Weltbild in einer Sprache eigener Prägung rücksichtslos zu formen. Daß diese Welten alle, direkt oder indirekt, aus den geistigen Sphären des Friedens stammen, kann sie uns heute nur noch reizvoll machen. Da ist Jacob Wassermanns „Gänsemännchen“ (S. Fischer Verlag, Preis M. 3.50 br.), nicht so großartig zwar wie die ersten 150 Seiten seines „Gaspar Hauser“ — eines Buches, das trotz allem zu den besten Proben deutscher Prosa der neuen Zeit zählt —, aber ein Roman, der in eindringlicher Schau und geduldig Gestaltung das Werden und die Welt des deutschen Musikers, damit des deutschen Künstlers, damit in bestimmtem Sinne des deutschen Menschen aufbaut — denn der Deutsche der Vergangenheit ist der Welt maßgebend gewesen für den Typus des „ästhetischen Menschen“, wie in der Antike nur der Grieche, im Mittelalter nur der Italiener. Um diesen Daniel Nothhaft ragt das alte Nürnberg auf — und düster, bizarr und vielfältig wie diese Architektur im Mondschein ist die Atmosphäre um die Seelen der meisten Gestalten dieses figurenreichen Buches. Aber auch zart und leuchtend wie ein Marmorstein über den Fliederblümen der Nürnberger Burg weht sich um die reinen Gestalten der beiden Mädchen Lenore und Gertrud, deren Liebe dem Helden zu Glanz und Qual seines Lebens wird. Wassermanns Romane sind alle irgendwie an Süd-Deutschland gebunden — nur „Alexander in Babylon“ war ein schöner Versuch zur Welteroberung. Heinrich Manns Bücher dagegen stammen klimatisch aus Italien, wenigstens die der neuen Gesamtausgabe, die der Verlag Kurt Wolff von ihnen, den vor zehn Jahren zuerst erschienenen, jetzt (Preis M. 3.50 pro Band) veranstaltet; und nicht vom sanften und reichen Lichte der Lombardei, Venetiens oder Toskanas sind sie bestrahlt, sondern das eilige Tempo und die farbige Geste des Stils scheint in Neapel gezeugt zu sein. Dennoch sind sie gerade in ihrer aus der Sehnsucht stammenden Südllichkeit und schwebenden Ueppigkeit so deutsch wie Heineses Ardningello, an den sie manchmal gemahnen. Norddeutsche Geistigkeit stürzt sich, um sich selbst zu vergessen, in die wilde Farbe der Leidenschaft — einer Leidenschaft, die in der „Jagd nach Liebe“ und im dritten Roman der Herzogin von Assy, „Venus“, bis ins Groteske übertrieben wird; aber niemals bleibt diese Geistigkeit verleugnet, und die Gestalt der Herzogin von Assy selbst, hindurchgeführt durch drei Romane: Diana (oder die Freiheit), Minerva (oder die Kunst) und Venus (oder die Liebe), lebt ganz aus diesem inbrünstig geschauten Ideal des Geistes, das auch in Heinrich Manns tiefstem Buche „Zwischen den Rassen“ und in seiner gelungensten Gestaltung, dem Roman der Demokratie, dargestellt an der halbkomischen Welt der „Kleinen Stadt“, nie aufhört zu triumphieren. Erst von diesem Punkte gesehen, wird der Haß verständlich, mit dem er in seinem Erstling „Schlaraffenland“ den Genußpöbel der ganz auf mühelos und unsauber erworbenem Gelde ruhenden Gründerjahre in Berlin weniger gezeichnet als gebannt hat. Nicht verwechseln soll man mit dieser aus Empörung geborenen Satire die Welt des Professor Unrat, die man mißverstehen, wenn man sie für eine Satire auf irgendeinen Oberlehrer oder gar auf einen Typus nimmt. Dargestellt wird vielmehr die puppenhafte und unheimliche Gestalt eines Menschen, über den mit der Macht auch der Trieb zum Unheilstiften kommt, und der sich, stets zugleich grotesk und vernichtend, als Tyrann über eine ganze Gesellschaft von Bürgern erhöht, die sich früher erlaubte, ihn zu verlachen, bis er sich schließlich in der Uebersteigerung seines Zerstörungstriebes selbst zerstört. Das laute Gelächter, das durch das Buch hallt, wird allmählich entsetzlich wie bei E. T. A. Hoffmann und bricht ab, als es unerträglich zu werden droht.

**Können die versenkten Schiffe nach dem Kriege wieder gehoben werden?** Diese vornehmlich die Versicherungsgesellschaften interessierende Frage wird zurzeit in der englischen Fachpresse lebhaft besprochen. Auf Grund der schon vor dem Kriege gemachten praktischen Erfahrungen ist man in England der Ansicht, mindestens die Hälfte der in der Nord- und Ostsee versenkten Werte nach dem Kriege wieder gehoben zu werden. Noch vor nicht allzulanger Zeit wurde ein bei Beachy Heath versenktes P- und O-Linienboot gehoben. Sogar die bei den Azoren seinerzeit untergegangene „Slavonia“ im Werte von mehr als 100 000 Lstrl., die außerordentlich tief lag, konnte wieder geborgen werden. Ja sogar Schiffe, die sechs Monate und länger auf dem Meeresgrunde lagen, wurden mit Hilfe zeitgemäßer, maschineller Anlagen gehoben und später sogar wieder in

Dienst gestellt. Ein geradezu einzig bis heute dastehendes Meisterwerk moderner Bergungskunst war die Wiedererhebung der „Milwaukee“, eines Schiffes, das 20 Jahre lang auf dem Meeresgrunde gelegen hatte. In England werden zurzeit Spezialtaucher ausgebildet, die später imstande sein sollen, Ladungen unter Wasser zu takeln. Die englische Admiralität, die begreiflicherweise ein besonderes Interesse an der Wiederbergung dieser oft so wertvollen Meeresschätze hat, trifft schon jetzt die Vorarbeiten hierzu.

## Der russische Außenhandel.

Die „Tägl. Rdsch.“ schreibt: Aneregt durch die Wiedereroberung Rigas, bringt der Balte D. Mertens folgende bedeutsamen Zahlen über den russischen Außenhandel. Er betrug nach den letzten russischen Statistiken von 1913 in Millionen Rubel:

	Ausfuhr	Einfuhr	zusammen
	1421	1220	2641
Daran beteiligte sich Deutsch-			
land mit . . . . .	452,6	642,8	1095,4 (41,5%)
England beteiligte sich daran			
mit . . . . .	266,7	170,4	437,3 (16,6%)
Alle übrigen sind beteiligt mit .	701,5	406	1108,9 (41,9%)
Von den oben mitgeteilten Zahlen			
des russischen Außenhandels			
entfallen auf die baltische			
Hafen-Ein- und Ausfuhr . . .	341,9	479	820,9 (31%)

In den verfloßenen Friedensjahren nahm also Deutschland unter allen Kulturstaaten, die mit Rußland handelten, mit 41,5 % die erste Stelle ein, wogegen England mit nur 16,6% als Mitbewerber weit zurückbleibt.

## Im besetzten Gebiet.

### Reichsdeutsche Gäste in Mitau.

Aus Mitau wird uns vom 20. Oktober berichtet: Abermals hatte unsere Stadt die Freude, reichsdeutsche Gäste als willkommene Besucher zu sehen. Gestern weilten der Oberpräsident von Ostpreußen, Exzellenz v. Berg, und Regierungspräsident Graf Lambsdorff in unsern Mauern. Die Herren kamen von einer Besichtigungsausreise nach Riga und äußerten sich sehr befriedigt über die köstlichen Eindrücke in der alten Hansstadt und über die erfreulichen Fortschritte der Neuentwicklung der Dinge seit der deutschen Besetzung. Abends fand zu Ehren der Gäste ein Imbß im Kasino statt, an dem auch besonders geladene Herren aus baltischen Kreisen teilnahmen. Zum Schluß ergriff der Herr Oberpräsident das Wort zu einer kurzen Ansprache und trank auf deutsche Treue, deutsches Pflichtgefühl und Standhaftigkeit und die siegreiche Zukunft Deutschlands. Die Anwesenden stimmten begeistert ein und blieben noch längere Zeit in regem Gedankenaustausch beisammen.

### Der gestohlene Gaul — eine Komödie.

Vor kurzem wurde in der Rabbinerstraße in Bialystok ein Pferdediebstahl verübt, dessen Begleitumstände den Stoff für eine Komödie abgeben konnten. Der Diebstahl wurde von drei jungen Burschen ausgeführt, die das gestohlene Pferd an einen Pferdewärter, der den ersten Hehler abgab, verkauften. Dieser Makler verkaufte das Pferd nach Zabudowo weiter. Als nun der bestohlene Pferdebesitzer eine Belohnung von 100 Rubeln für die Ergreifung der Täter ausschrieb, nahm der „Ehren“-Pferdewärter den einen der jugendlichen Diebe am Kragen, prügelte ihn erst einmal gefügig und schleppte ihn dann zu dem Bestohlenen, dem er ihn als einen der Täter vorstellte, und forderte nun dreist und gottesfürchtig die ausgesetzte Belohnung von 100 Rubeln. Nachdem nun die Spur nach Zabudowo entdeckt war, fuhr ein Schwager des Beschädigten dorthin und traf dort die beiden anderen Hehler, von denen er nun die Herausgabe des Pferdes verlangte. Diese hatten jedoch den Gaul schon längst weiter nach Polen verkauft. Auch diese beiden Zabudowener Hehler, Mitglieder einer weitverbreiteten Bande, sind nun von der Polizei verhaftet worden. Das Pferdchen aber, das Anlaß zu dieser wechselreichen Handlung gegeben hat, ist gewiß inzwischen in Polen schon wieder durch ein halbes Dutzend Hände gewandert, ehe es in Ruhe aus einer Krippe fressen kann.

### Leute, die kein Geld haben wollen.

Leute, die kein Geld haben wollen, gibt es im Stadtkreis Grodno. Man hat dort die Beobachtung gemacht, daß manche Bewohner, die ihren Pflichtlieferungen nachgekommen waren, das ihnen dafür zustehende Geld nicht abgeholt hatten. Bei der Untersuchung der Sache stellte sich heraus, daß die Leute der Ansicht gewesen waren, daß die Pflichtlieferungen unentgeltlich zu geschehen hätten. Davon kann natürlich nicht die Rede sein. Die abgelieferten Mengen werden zu angemessenen Preisen bezahlt. Niemand soll gezwungen werden, seinem Mitbürger etwas zu geben. Die Pflichtlieferung hat lediglich den Zweck, die gleichmäßige gerechte Verteilung der Lebensmittel zu geringen Preisen möglich zu machen.

### Gerichtssaal.

Der Bauer P. aus Zagorany, Kreis Uekszyce, hatte dem Stellmacher Wiselik auf dem Gute Wola Holz zur Anfertigung von zwei Rädern gegeben. In Wiseliks Abwesenheit drang P. in dessen Wohnung ein und entwendete die von ihm bestellten, inzwischen von Wiselik angefertigten Räder und einen Sack mit Weizen. Die gestohlenen Gegenstände verkaufte P. an zwei Handelsleute aus Luno, die wußten, daß die Sachen durch Diebstahl erlangt waren. Vom Friedensgericht Uekszyce wurden die Handelsleute wegen Sachhehlerei zu je einem Monat Gefängnis verurteilt. — Der gleiche Bauer brach ferner gemeinschaftlich mit dem Bauer A. aus Zagorany in die Mühle zu Wola ein. Sie entwendeten mehrere Säcke mit Roggen, einen Beutel mit etwa 20 Pfd. Weizenmehl und einen Treibriemen. Beide wurden wegen Diebstahls verurteilt, und zwar A. zu drei Monaten Gefängnis, P. wegen wiederholter Diebstähle zu acht Monaten zwei Wochen Gefängnis. — Am 16. September stiegen drei Lodzer Straßenarbeiter, die bei der Straßenbaukolonne in Alekszyce beschäftigt waren, durch ein Fenster in die Wohnung des Landmanns Kleban in Zuckowice ein und entwendeten Leinwand, Hemden und 50 Rubel. Einer der Täter ist aus dem Untersuchungsgefängnis entwichen und konnte bisher nicht wieder festgenommen werden. Die anderen beiden wurden wegen Diebstahls zu fünf und zwei Monaten Gefängnis verurteilt. — Durch Strafvollzug des Militärkreises Bialystok wurden zwei Einwohner, die Leinsamen in erheblicher Menge geerntet hatten, um daraus Leinöl zu gewinnen, zu 300 Mark bzw. 90 Mark Geldstrafe verurteilt. Zugleich wurde die Einziehung des Leinsamens und der Pressevorrichtungen ausgesprochen.